

# DAS IMMATERIELLE ERBE BAMBERGS

Leben, Kultur und Identität am Beispiel der Gärtner und Häcker in der Welterbestadt

von Marina Scheinost und Martin Walgenbach

**Bamberg mit seinen historischen Gebäuden genießt als Welterbe einen besonderen Schutz. Aber wer steht hinter den Bräuchen, Festen und Ritualen, die innerhalb dieser Stadt seit Jahrhunderten weitergegeben werden? Auch das Immaterielle Erbe wird von der UNESCO mittlerweile geschützt – und an der Universität Bamberg erforscht.**

Bamberg wurde 1993 von der UNESCO mit dem Prädikat „Welterbe“ ausgezeichnet. Ein Teil seines materiellen Erbes, in erster Linie die Gebäude des historischen Kerns der Altstadt, ein Teil des Gärtner Viertels und ein Teil der Bergstadt, unter anderem das Siedlungsgebiet der Häcker (fränkisch für Winzer), stehen seither unter besonderem Schutz. Als Ensemble genießen sie den Status der Einmaligkeit beziehungsweise des „outstanding value“, der sie nach den Richtlinien der UNESCO-Konvention „Übereinkommen zum Schutz des Natur- und Kulturerbes der Welt“ aus dem Jahr 1972 zum Welterbe erhebt.

Im April 2006 wurde eine weitere UNESCO-Konvention ratifiziert. Die Konvention zum Schutz des Immateriellen Kulturerbes sieht unter dem Einfluss von Globalisierungsprozessen dieses Erbe in seiner Funktion als Triebfeder kultureller Vielfalt und als Garant nachhaltiger Entwicklung in Gefahr. Der mit den Vorgängen der Globalisierung verbundene Wandel und die fehlenden normativen Instrumente zur Bewahrung des Immateriellen Erbes in seinen aktuellen Erscheinungsformen schafft nach Ansicht der UNESCO Handlungsbedarf. In der Konvention zum Schutz des Immateriellen Erbes, der Deutschland im Gegensatz etwa zu Österreich noch nicht beigetreten ist, werden unter Immateriellem Kulturerbe „die Praktiken, Darbietungen, Ausdrucks-

formen, Kenntnisse und Fähigkeiten – sowie die damit verbundenen Instrumente, Objekte, Artefakte und Kulturräume [...], die Gemeinschaften, Gruppen und gegebenenfalls Individuen als Bestandteil ihres Kulturerbes ansehen“, verstanden (Artikel 2.1. der Konvention).

Dieses Immaterielle Kulturerbe, das von einer Generation an die nächste weitergegeben wird, wird von Gruppen in Auseinandersetzung mit ihrer Umwelt, ihrer Interaktion mit der Natur und ihrer Geschichte ständig neu geschaffen und vermittelt ihnen ein Gefühl von Identität und Kontinuität. Sichtbar wird das Immaterielle Kulturerbe nach dem Verständnis der UNESCO in „mündlich überlieferten Traditionen und Ausdrucksformen, einschließlich der Sprache als Träger immateriellen Kulturerbes“, außerdem in den Bereichen der „darstellenden Künste“, der „gesellschaftlichen Bräuche, Rituale und Feste“, in „Wissen und Praktiken im Umgang mit der Natur und dem Universum“ und schließlich im „Fachwissen über traditionelle Handwerkstechniken“ (Artikel 2.2.a – e der Konvention). Die UNESCO arbeitet hier mit verschiedenen genuin volkskundlichen Themenfeldern, Inhalten und Begriffen, lange Zeit jedoch ohne ausreichende Anbindung an volkskundliche Kompetenz. Seit kurzem sind allerdings auch Volkskundlerinnen und Volkskundler beziehungsweise Europäische

Ethnologinnen und Ethnologen mit ihrem Fachwissen innerhalb der nationalen UNESCO-Gremien gefragt, die allerdings nach wie vor sehr stark von politischer und denkmalpflegerischer Kompetenz dominiert werden.

### Die Gärtner und Häcker im Mittelpunkt

Untrennbar verbunden mit dem Konzept des Immateriellen Erbes ist der „Erbegedanke“ schlechthin und damit auch die Diskussion um das Erbe und Welterbe an sich, der Umgang damit und die damit verbundenen Wertvorstellungen auf lokaler und überregionaler Ebene. Dieser Diskurs findet auch in Bamberg statt. Seine Auswirkungen zeigen sich in materieller und in immaterieller Form. Als Beispiel sei auf die Einrichtung eines eigenen Dokumentationszentrums Welterbe im Jahr 2005 hingewiesen, dessen Aktivitäten in Bezug auf das Immaterielle Erbe vor allem den Bamberger Gärtnern als Träger desselben galten. Genau hier setzt das Projekt des Lehrstuhls für Europäische Ethnologie an, das auch die Bamberger Häcker als zweite wichtige, landwirtschaftlich produzierende Gruppe mit heute noch sichtbaren Äußerungen Immateriellen Erbes einschließt.

Das wissenschaftliche Ziel des Projektes ist die Erstellung einer interdisziplinären, sowohl historisch als auch gegenwartsorientiert angelegten Kul-

turanalyse am Beispiel des „Immateriellen Erbes“ der Gärtner und Häcker in der Welterbestadt Bamberg. Die gewonnenen Erkenntnisse sollen in die Debatten um das Welterbe auf lokaler, nationaler und internationaler Ebene einfließen. In diesem Zusammenhang wird es an die Forschungen zum (Immateriellen) Welterbe und dessen Konstruktion durch die UNESCO anschließen, die sich im deutschsprachigen Raum erst in ihren Anfängen befinden. Zu den Fragestellungen des Projekts zählen die immateriellen Kulturäußerungen der Bürger in der Welterbestadt Bamberg, die von landwirtschaftlichem Gartenbau lebten oder bis heute davon leben. Die enge Verknüpfung von materiellem und immateriellem Kulturerbe aufzudecken und einen Beitrag zum aktuellen Diskurs über das Kulturerbe in Politik und Wissenschaft zu liefern, sind wichtige Aspekte des Projekts. Materielles Erbe, wie es etwa die auf die Bedürfnisse der Gärtner zugeschnittenen „typischen“ Häuser darstellen, ist ohne Wissen und kulturelle Praxen, also ohne Immaterielles Erbe nicht denkbar, denn Objektivationen beinhalten Immaterielles. Ohne spezielles Wissen ist etwa der Bau eines Gärtnerhauses nicht möglich. Daneben findet vordergründig Unstoffliches seinen Ausdruck im Materiellen, wie etwa das Tragen von Kränzen durch die Figuren- oder Bildträger bei der Fronleichnamsprozession.



Gärtnerhaus in der Mittelstraße, das gerade für die Kleine Fronleichnamprozession geschmückt wird (2007)

Ferner wird zu fragen sein, wie ein Phänomen in das kulturelle Erbe eingeht, denn es wird erst von Menschen dazu gemacht. Teil des Projekts ist weiterhin die dichte Beschreibung der Veränderungen innerhalb der Kultur der Gärtner und Häcker von der Frühmoderne bis in die Gegenwart. Die Gärtner und Häcker prägen seit dem Mittelalter das kulturelle Leben, die Wirtschaft und das Bild der Stadt Bamberg, so ist zum Beispiel die jahrhundertealte Struktur des Gärtner Viertels ein entscheidender Grund für die Ernennung zum Welterbe. Dass Landwirtschaft in der Stadt selbst ausgeübt wird und die Lebensmittelproduktion nicht in erster Linie von umliegenden Dörfern geleistet wird, ist historisch ein seltenes Phänomen. Die Produktion erfolgte aber nicht nur für den eigenen Markt. Gärtnerprodukte wurden bis in das europäische Ausland exportiert. Herausragende Beispiele hierfür sind das Süßholz als Heil- und Genussmittel oder die Bamberger Zwiebeln, die bis nach Großbritannien transportiert wurden.

### Mit der Scholle verwachsen?

Die bildungsbürgerliche Schicht sprach in der Vergangenheit den Gärtnern eine „typische“ Identität zu. Im 19. und frühen 20. Jahrhundert finden sich eine Vielzahl von Belegen mit Aussagen, die Gärtner seien störrisch, mit der „Scholle verwachsen“ oder gar ein „slawisches Überbleibsel“. In der Zeit des Nationalsozialismus hingegen verkehrte sich das Bild der angeblich slawischen Gärtner hin zur ideologisch einsetzbaren, germanischen Vorzeigegruppe. Diese Konstruktionen erzeugten ein bis heute noch homo-

genes Bild einer Gruppe oder besser eines Milieus, das es genauer zu beleuchten gilt. Es ist vorgesehen, diese Identitäten mit einem dekonstruktivistischen Ansatz zu überprüfen. Dabei ist zu fragen, inwiefern die Existenz als Gärtner beziehungsweise Häcker, die Abstammung aus einer dieser Familien oder der Zuzug in diese Wohngebiete identitätsstiftend wirkt. Denn vor allem die Gärtnerstadt befindet sich hinsichtlich ihrer Bewohnerstruktur seit einigen Jahren in einem grundlegenden Umbruch.

In der Gärtnerstadt zu wohnen, scheint beliebt zu werden. Die Häuser mit ihrem spezifischen Erscheinungsbild und den dazugehörigen Garten- und Ackerflächen wirken – so hat es den Anschein – anziehend gerade auf Menschen, die mit dem Gärtnerberuf nichts zu tun haben, die Struktur in der Gärtnerstadt aber als typisch, traditionell gewachsen und als ländliches Wohnen in städtischem Ambiente empfinden. Wie ist aber das Verhältnis von so genannten Alteingesessenen zu in jüngerer Zeit neu hinzugekommenen Bewohnern? Entstehen Vorurteile? Erfolgt eine Abgrenzung von- oder eine Anpassung aneinander?

Außerdem wird der Stellenwert untersucht, den das „Erbe“ für die Bewohner des Gärtner Viertels und im Bereich der Häckersiedlung hat. Hat der Welterbestatus direkten oder indirekten Einfluss, zum Beispiel durch Tourismuskonzepte der Stadt? Haben die Menschen überhaupt Interesse an dem „Schutz“ durch die UNESCO? Empfinden sie sich und ihre Wohn- und Lebensweise als in irgendeiner Form außergewöhnlich oder besonders, so dass sie

Kleine Fronleichnamspirozession 2005. Träger des „Masterbildes“ mit Kränzen



Kleine Fronleichnamspirozession 2007



Sebastianiprozession 2008

sich mit den Idealen der UNESCO identifizieren? Sehen sie im Gegensatz dazu vielleicht sogar negative Aspekte am Welterbestatus ihres Viertels, der möglicherweise unerwünschte Bewahrungsmaßnahmen mit sich bringt und sie in ihrer gewohnten Lebensweise behindert? Zu unterscheiden ist hier jeweils zwischen den Angehörigen der landwirtschaftlichen Berufsgruppen sowie deren Familien einerseits und den Zugezogenen andererseits.

Um das Zusammenleben im Viertel genauer zu beschreiben, werden Strukturen untersucht, etwa die Ziele und Zusammensetzung von Vereinen. Haben diese politischen Einfluss innerhalb der Stadt? Auf welche Art werden Traditionen gepflegt oder wird Neues kreiert, etwa durch religiöse Äußerungen wie Prozessionen oder durch Präsentation der eigenen Vergangenheit im Museum? Somit soll auch reflektiert werden, wie Wissen, das im eigenen Fach Volkskunde/Europäische Ethnologie produziert wurde, von Bevölkerungsgruppen aufgenommen und benutzt wird.

### Das Forschungsprojekt

Vorarbeiten zum Projekt, das Anfang 2009 in Kooperation mit den Lehrstühlen für Neuere Geschichte und für Historische Geographie starten soll, wurden schon geleistet. So wurden archivalische und Feldforschungsübungen mit Studierenden aus dem Fach im Rahmen eines Proseminars durchgeführt. Vor allem Frömmigkeitsformen wie die große Fronleichnamsprozession, die durch die Stadtmitte führt,

sowie die kleine Fronleichnamsprozession durch das Gärtner Viertel, die als eigene Prozession der Gärtner gilt, oder die Sebastianiprozession im Januar wurden durch teilnehmende Beobachtung, Fotodokumentation und begleitendes Studium archivalischer Quellen voruntersucht. Mit Beginn des Sommersemesters 2008 soll von einer Seminargruppe in Kooperation mit dem Historischen Museum der Stadt Bamberg ein Ausstellungskonzept erarbeitet und innerhalb eines Jahres realisiert werden. Dies führt zu Verknüpfungen von Forschung und Lehre mit Institutionen der Region, die gerade im Fach Europäische Ethnologie immer wieder eingefordert und umgesetzt werden. Studierende haben dabei die Möglichkeit, forschend zu lernen und erhalten Einblick in ein mögliches Berufsfeld.

Nicht zuletzt sei der Kontakt zum Lehrstuhl für Stadtgeographie und Geographie des ländlichen Raums in Bayreuth erwähnt, der ebenfalls bereits erste Ergebnisse aus Geländepraktika lieferte. Diese Zusammenarbeit wird sich über einen interdisziplinären Workshop vertiefen, der der Präsentation der Gärtner auf der Landesgartenschau im Jahr 2012 gilt und an dem neben Studierenden der erwähnten Lehrstühle in Bamberg und Bayreuth voraussichtlich Studierende des Lehrstuhls für Kulturgeographie (Schwerpunkt Freizeit- und Tourismusgeographie) der Katholischen Universität Eichstätt sowie der Technischen Universität München (Landschaftsarchitektur und öffentlicher Raum) und der Fachhochschule Coburg (Architektur) teilnehmen werden.